

Das Alte Testament und die Krise des kirchlichen Amts

Das Amt in der Kirche wandelt seine Gestalt. Die Sprache und das Kirchenrecht haben die teilweise schon vorhandenen, teilweise gerade kommenden neuen Formen noch nicht eingefangen. Die mit gesellschaftlichen Wandlungsprozessen notwendig verbundene Rollenunsicherheit führt zu persönlichen Krisen und zu theoretischen Diskussionen. Neuestes Element der Diskussion ist – um von der Zölibatsfrage abzusehen – das theologisch weit ausholende „Lehrschreiben“ der deutschen Bischöfe über das Priestertum, das seit Anfang dieses Jahres im Buchhandel zu haben ist¹.

Die alttestamentlichen Priester spielen in den genannten Diskussionen kaum eine Rolle. Auch in dem bischöflichen Lehrschreiben werden sie nur gerade erwähnt. Der Grund dafür mag meist die Unkenntnis der Fakten sein. Aber es gibt auch einen reflex vorgebrachten Grund, weshalb man das alttestamentliche Priestertum in der Diskussion nicht berücksichtigt. In Christus – so sagt man – ist das alttestamentliche Priestertum erfüllt und beendet. Wenn es überhaupt nach Christus Priester gibt, dann muß ihr Priestertum von Christus aus verstanden werden, und nur von ihm aus.

Dieser Beitrag sollte ursprünglich einfach ein kürzlich erschienenenes Buch über das alttestamentliche Priestertum vorstellen, das in den heutigen Diskussionen Aufmerksamkeit verdient. Doch beim Schreiben gewann ich den Eindruck, daß es nötig ist, zunächst einmal mit einiger Umständlichkeit auf das genannte grundsätzliche Argument gegen die Zulassung eines alttestamentlichen Gesprächsbeitrags einzugehen.

Christologie an falscher Stelle

Eingangs sei auf Tatsachen hingewiesen. Am Anfang der Kirche hat es Übernahmen aus den jüdischen Gemeindestrukturen gegeben. Wir haben also keine absolute Diskontinuität. Ferner sind die faktischen kirchlichen Amtsstrukturen formal nicht grundsätzlich anders als die anderer Religionsgemeinschaften, darunter auch die des alten Israel – bei allen Differenzen im einzelnen. Offenbar kommen hier wie dort in erheblichem Ausmaß allgemeine (wenn man will, „natürliche“) Gesetzmäßigkeiten menschlicher Vergesellschaftung zum Zug. Ohne theologische Überlegungen über eine dennoch vorhandene inhaltliche Andersartigkeit des christlichen Amts deshalb ablehnen zu müssen, muß man das Vorhandensein dieser gemeinsamen Dimension anerkennen. Die

¹ Schreiben der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt. Eine biblisch-dogmatische Handreichung (Trier 1969).

heute anstehenden Probleme scheinen mehr dieser Dimension anzugehören als der eigentlich theologischen. Wenn dennoch soviel theologisiert wird, liegt der Verdacht nahe, daß es sich oft nur um ideologische Abstützung des verteidigten Alten oder des angestrebten Neuen handelt. Erkennt man die natürlich-soziologische Dimension vieler heutiger Probleme, dann kann man aus dem außerkirchlichen Bereich Vergleiche heranziehen, um aus ihnen zu lernen. Tut man das, dann müßte zweifellos das Alte Testament an erster Stelle stehen, weil hier eine historische, ja heilsgeschichtliche Kontinuität zum Christentum zur phänomenologischen Ähnlichkeit hinzukommt.

Doch gegen die Heranziehung des alttestamentlichen Vergleichsmaterials scheint nun das genannte theologische Prinzip zu sprechen: in Christus sei das alttestamentliche Priestertum beendet, und nach Christus sei alles ganz neu und nur von Christus aus zu denken.

Dieses Prinzip gehört in einen zentralen Aussagenzusammenhang des Neuen Testaments. Es kann keine Rede davon sein, daß es in Frage gestellt werden könnte. Doch man müßte viel genauer zusehen, was es meint und was es nicht meint. Entscheidend scheint mir, daß dieses Prinzip zunächst als christologische Aussage erscheint, die sekundär ekklesiologisch verlängert wird. Dagegen ist nicht von vornherein klar, in welchem Maß man aus ihm kirchen-soziologische Folgerungen ableiten darf.

Es war eine der Methoden der neutestamentlichen Christologie, die Wirklichkeiten und Werte des Alten Testaments nacheinander herzunehmen und dann zu sagen, dies alles sei jetzt in Jesus von Nazareth zu seinem Ende gekommen und auf höhere und endgültigere Weise verwirklicht. Ziel dieser Prozedur war, Jesus und sein Geschick zu deuten.

Wenn dabei etwa Jesu Tod ein „Opfer“ genannt wird, so ist vom Standpunkt der Logik aus zu sagen, daß das Wort „Opfer“ hier nicht mehr im ursprünglichen Sinn gebraucht wird, wo es bestimmte Riten, z. B. die zeremonielle und regelmäßig zu wiederholende Schlachtung von Tieren bezeichnet. Vielmehr hat es in diesem Zusammenhang einen übertragen-gebrochenen Sinn, bei dem der ganze christologische Gedankengang gewissermaßen mitzudenken ist. Tod und Auferstehung Jesu waren nicht ein ritueller Vollzug. Sie waren eine durch Gerichtsurteil angeordnete, von Jesus angenommene Hinrichtung und ein in Erfahrungsjenseitiges hineinreichender Vorgang mit dem irdisch toten Menschen Jesus. Aber indem sie als „Opfer“ bezeichnet werden, wird ihnen eine den alttestamentlichen Opfern vergleichbare, diese jedoch zugleich unendlich übertreffende Wirkung zugeschrieben. Daß kein „Opfer“ im ursprünglichen Sinn vorliegt, erhellt auch daraus, daß man Tod und Auferstehung Jesu auch mit ganz anderen Kategorien voll deuten kann.

Was am Beispiel „Opfer“ ausgeführt wurde, gilt auch von den verschiedenen aus dem Alten Testament bekannten „Ämtern“ im Gottesvolk. Jesus ist der Christus (= der „Gesalbte“) – so wird er mit dem König von Jerusalem verglichen, vor allem mit David. Jesus ist der Prophet – alles, was im Prophetentum an Positivem war, ist in endgültiger Weise in ihm verwirklicht. Jesus ist nach dem Hebräerbrieff schließlich auch der Hohe-

priester, der alles alttestamentliche Priestertum beendet und übertrifft, indem er, statt rituell in ein irdisches Heiligtum einzutreten, in seiner Auferstehung und Erhöhung das „himmlische Heiligtum“ (wieder eine Analogie!) betritt. Niemand dächte daran, hieraus zu schließen, daß Jesus vor seinem Tod irgendwo und irgendwann im ursprünglichen, eine gesellschaftliche Funktion innerhalb Israels oder der Jüngergemeinschaft bezeichnenden Wortsinn „Priester“ gewesen wäre. Der Hebräerbrief macht es durch lange Ausführungen deutlich, daß er mit seiner Aussage anderes im Sinn hat. Logisch gesehen liegt ein übertragen-gebrochener Sinn des Wortes „Hoherpriester“ vor, und man erfäßt ihn nur, wenn man das Wesentliche des Gedankengangs des Hebräerbriefs im Bewußtsein mitaufbewahrt.

Die Kirche hat sich in ihrem inneren Geheimnis mit Recht von Christus her verstanden. So verlängerte sie die christologischen Aussagen in ekklesiologische. Der schon logisch aufgebrochene und nicht mehr soziologisch zu verstehende Priesterbegriff der Christologie wird auf die Kirche als ganze angewendet und dann – gewissermaßen in dritter Brechung – auf den einzelnen Getauften. Damit gelangt man zum „allgemeinen Priestertum“, wie es gewöhnlich verstanden wird. Was dieser Begriff meint, kann man nur im Nachvollzug der dreifachen Brechung und Analogisierung verstehen: Der einzelne Getaufte hat teil am Geheimnis der Kirche, diese hat teil am Geheimnis des erhöhten Herrn, dessen Geheimnis jedoch läßt sich (unter anderem auch) so beschreiben, daß man sagt, er sei die Beendigung und endgültige, überhöhende Erfüllung des Sinns alles alttestamentlichen Priestertums.

Was hat das alles mit jenen faktisch vorhandenen kirchlichen Diensten und Ämtern zu tun, für die wir nun auch das Wort „Priester“ zu verwenden pflegen? Die Kirche ist eine menschliche Gruppe, unabhängig von dem christologisch zentrierten Aussagensystem, in dem das Wort „Priester“ eine logisch gesehen außerordentlich komplizierte Rolle spielt. Sie wäre es auch, wenn das Neue Testament zufällig keine Priester-Christologie entwickelt hätte. Sie kann als Gruppe nicht existieren, ohne verschiedene Dienste oder Funktionen auszudifferenzieren und einzelne Personen damit zu betrauen. Ob Jesus vor seinem Tod diese gesellschaftliche Strukturierung der Kirche schon eingeleitet, ja schon überhaupt an eine von ihm ausgehende Religionsgemeinschaft gedacht hat oder ob es sich um (legitime) nachösterliche Entfaltungen handelt, ist in diesem Zusammenhang nicht wichtig, so wichtig es vielleicht in anderen Zusammenhängen sein mag. Jedenfalls sind Wörter, die kirchliche Dienste und Ämter bezeichnen wollen, im Gegensatz zu dem Wort „Priester“ im oben geschilderten christologischen Aussagensystem, direkte Bezeichnungen gesellschaftlich greifbarer Gegebenheiten. Sollte in diesem Zusammenhang ebenfalls das Wort „Priester“ benutzt werden, dann funktioniert es wieder ähnlich ursprünglich wie im Alten Testament und in anderen Religionsgemeinschaften: es meint eine greifbare Dienstfunktion in der kirchlichen Gesellschaft. Von dieser Funktion her ist das Wort unmittelbar verständlich. Es wird nicht erst, wie etwa bei der Rede vom „allgemeinen Priestertum“, durch mehrfach-analogisierende Brechung vom alttestamentlichen Priestertum abgeleitet. Das Neue Testament selbst hat übrigens die

Wörter, die im Alten Testament für „Priester“ standen, nie für die Inhaber kirchlicher Dienste gebraucht. Vielleicht wollte man Mißverständnisse vermeiden, vielleicht hatte man für diese Sprachregelung aber auch andere Gründe. Im Judentum selbst traten die „Priester“ im Lauf des 1. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Zerstörung des Tempels an den Rand, und schon vorher hatten anders bezeichnete Ämter viele ihrer ehemaligen Funktionen, vor allem die Weitergabe der Traditionen, übernommen. Die Kirche übernahm zunächst eher synagogale Strukturen. Doch hat sie in späteren Jahrhunderten für ihre Dienste dann auch die alttestamentliche Priesterterminologie aufgenommen. Diese Abweichung vom Sprachgebrauch des Neuen Testaments ist vielleicht weniger tragisch, als manchmal gesagt wird, solange zwischen der analogisch sprechenden Priesterchristologie (samt dem „allgemeinen Priestertum“) und dem neuen, wieder original-soziologischen Gebrauch des Worts „Priester“ deutlich unterschieden wird. Denn wenn es zur Rede von „Priestern“ in der Kirche kam, dann handelte es sich auf jeden Fall um eine original-soziologische Amtsbezeichnung, die auf eine bestimmte Funktion bestimmter Personen im Rahmen der Gruppe „Kirche“ hinwies, auch wenn man dabei einen alttestamentlichen und heidnischen Ausdruck aufgriff.

Schwierig wird es allerdings, wenn die theologische Spekulation sich daranbegibt, die beiden Priesteraussagen miteinander zu verbinden, voneinander abzuleiten und aus der Gleichheit der Wörter auf die Gleichheit des Ausgesagten zu schließen. Irgendwelche Zusammenhänge sind natürlich da. Die „Priester“ in der Kirche handeln ja an Christi Statt. Aber wie weit kann man die Zusammenhänge angesichts der subtilen logischen Struktur des christologischen Priesterbegriffs noch reflex erfassen, wie weit kann man sogar deduzierend weitere Schlußfolgerungen machen? Die Gefahr, aufs logische Glatt-eis zu geraten, ist in einem solchen Fall riesenhaft. Ein Beispiel: Christologisch-gebrochen kann ohne weiteres gesagt werden, Jesus sei Priester, König und Prophet zugleich, obwohl diese drei Wörter im ursprünglich-soziologischen Sinn sauber voneinander getrennte Aufgaben in Israel bezeichneten. Gerade die Identifizierung der Ämter zeigt, daß die Begriffe bei Christus nicht mehr soziologisch verstanden sind. Aber darf man diese christologisch geradezu notwendige Identifizierung der Amtsbezeichnungen nun aufrechterhalten, wenn man von den konkreten Diensten in der Kirche spricht, wenn man also zur konkret-soziologischen Sprache zurückkehrt? Das geschieht jedoch, wenn gesagt wird, im kirchlichen Amt müßten Leitungsaufgaben (König!), Lehraufgaben (Prophet!) und Priesteraufgaben (Priester!) stets in einer Person vereinigt sein, weil der kirchliche Amtsträger ja ein Repräsentant Christi sei. Muß ein Repräsentant Christi, so fragt die Logik, ihn in jeder Hinsicht repräsentieren? Ferner: Ist nicht der Sinn der Ausgliederung von Diensten in einer Gemeinschaft gerade der, Einzelaufgaben spezialisiert zu verteilen? Wenn es im Alten Testament schon nötig war, verschiedene Funktionen verschiedenen Personen anzuvertrauen, warum sollte das in unserer im ganzen viel komplizierteren Gesellschaft (an der die Kirche unvermeidbar Anteil hat) verboten sein? In einer bestimmten geschichtlichen Konstellation mag die Konzentration möglichst vieler Funktionen in einer Hand einmal modern sein und sich auch zeitweise be-

währen (Absolutismus). Wenn die Kirche in einer solchen Situation mit der Zeit geht, wird es jeder verstehen. Wenn sie das aber nach längst geschehener Änderung der Zeitverhältnisse unter Berufung auf das genannte Schlußverfahren für alle Zeiten so lassen will, wird man fragen, ob hier nicht eine theologische Spekulation zur ideologischen Verteidigung bestehender Machtkonzentrationen verwendet wird.

Wenn Kinder auf dem Glatteis ausgleiten, retten sie bisweilen die Situation, indem sie noch einige Purzelbäume dazu schlagen und dann so tun, als sei alles beabsichtigt gewesen. Bisweilen wird zur Verteidigung der faktisch vorhandenen historisch gewordenen Aufgabenkonzentration im katholischen Priestertum die christologische Argumentationsbasis sogar verlassen und mit freischwebenden Spekulationen gearbeitet. Man sucht etwa zu beweisen, daß Hirten-, Priester- und Prophetenaufgaben ihrem innersten Wesen nach einander gegenseitig fordern, auseinander hervorgehen und deshalb stets vereinigt auftreten müssen. Wie seltsam solche Überlegungen sind, wird sofort deutlich, wenn man fragt, wo diese ganze Terminologie herkomme. Die Wörter „Hirt“, „Priester“ und „Prophet“ haben wir ja aus dem Alten Testament. Und dort handelt es sich eindeutig um genau voneinander abgehobene, oft einander entgegenstehende Funktionen, von denen höchstens akzidentell einmal zwei in einer Person vereinigt sein können.

An diesem Beispiel zeigt sich handgreiflich, wie gefährlich die Vermischung der Priesterchristologie mit der heutigen Diskussion um die kirchlichen Dienste ist. Offenbar wäre es besser, man griffe gerade bei den heute im Vordergrund stehenden Diskussionen über die konkret-gesellschaftliche Gestalt der kirchlichen Dienste möglichst wenig auf die neutestamentliche Ämter-Christologie zurück. Man sollte von der Sache her denken. Und wenn man in die Bibel zurückgeht, dann sollte man eher an der Christologie vorbei direkt zum Alten Testament eilen. Dies nicht, weil wir die einzelnen Ämter des Alten Testaments weiterzuführen hätten, sondern einfach, weil das Alte Testament uns Modelle für verschiedene Funktionsverteilungen, für den Wandel und Umbau der Ämterkonstellation, für die Gesetze des Funktionierens von Ämtern und die Ursachen ihrer Krisen bieten kann, die im Neuen Testament fehlen, weil es einen viel kürzeren Zeitraum repräsentiert und aus den Anfängen der Kirche stammt, wo die Ausgliederung von Ämtern erst tastend begann. Damit ist nichts gegen die Ämterchristologie des Neuen Testaments als solche gesagt – doch sie sollte bleiben, was sie ursprünglich war: Aussage über Jesus und über sein Geschick, mit Ausstrahlungen in Aussagen über das Tiefengeheimnis der Kirche und des einzelnen Getauften.

Die vorangehenden Überlegungen lassen sich vielleicht mit der Formel zusammenfassen: Das Alte Testament könnte heute bei der Diskussion der Probleme des kirchlichen Amts dazu helfen, daß man den fälligen soziologischen Betrachtungen nicht durch falsche Flucht in die Christologie ausweicht. Das bedeutet natürlich, daß das Alte Testament nicht auf der eigentlich „theologischen“ Ebene zum Zug kommt. Es bedeutet aber zugleich, daß es gerade auf der Ebene zum Zug kommt, die zur Zeit wichtiger ist.

Die „Priester“ des Alten Testaments

In diesem Zusammenhang ist es nun interessant, daß vor kurzem eine neue Darstellung der Geschichte des alttestamentlichen Priestertums erschienen ist². Die letzte breit-monographische Geschichte des alttestamentlichen Priestertums hatte Wolf Graf von Baudissin im Jahr 1889 veröffentlicht. Natürlich sind in der Zwischenzeit viel Einzel-forschung und eine Reihe von Werken, die unter bestimmten Aspekten zusammenfassen, erschienen. Dennoch ist es ein wirkliches Ereignis, daß nun eine neue Geschichte des alttestamentlichen Priestertums vorliegt. Der Verfasser, Aelred Cody, ist Professor an der Benediktineruniversität San Anselmo und am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom. Er führt seine Untersuchung von den dunklen Anfängen des israelitischen Priestertums bis zum Anfang des 2. Jahrhunderts vor Christus. Die letzten beiden Jahrhunderte spart er aus, weil neues, zum Teil noch unveröffentlichtes Quellenmaterial, vor allem aus den Höhlen vom Toten Meer, eine zusammenfassende Bearbeitung dieser Periode noch nicht geraten erscheinen läßt. Das mag bedauerlich sein, wenn man vom Neuen Testament her fragt. Doch enthält das Buch auch so schon vieles, was es für die augenblickliche Diskussion wichtig macht. Seine Lektüre ist allen, die sich kompetent an der Diskussion beteiligen wollen, zu empfehlen.

Im folgenden soll keine Inhaltsangabe geboten werden. Es sei nur auf einige Ergebnisse aufmerksam gemacht, die für die jetzige Diskussion von besonderem Interesse sein könnten.

So ist die Untersuchung über den Zusammenhang von alttestamentlichem Priestertum und Opfer sehr interessant. Cody kommt zu dem Ergebnis: „Eine deskriptive Definition des israelitischen Priestertums vom Opfer her ist ungenügend, ja für die Frühperiode sogar irreführend“ (12). Die Priester der Frühzeit waren vor allem Verwalter und Betreuer der Heiligtümer, jedoch nicht berufliche Opferdarbringer. Ihre wichtigste Tätigkeit neben der Betreuung des Heiligtums war die Orakelbefragung. Sie konnten natürlich wie alle anderen Männer an ihrem Heiligtum Opfer darbringen, aber das war gerade nicht eine ihnen irgendwie reservierte Funktion. Seit der Königszeit kamen zwar immer mehr Zeremonien des langen, komplizierter werdenden Opferrituals in ihre Hand, aber bis zur Zeit Jesu blieb die eigentliche Aufopferung des Opfertiers Sache des Mannes, der ein Opfer brachte, und den Priestern war nur der Teil des Rituals reserviert, bei dem der Altar berührt wurde. Man sollte daher wohl doch vorsichtiger sein mit der Behauptung, Priestertum sei wesentlich vom Opferdarbringen her zu definieren. Dies mag angehen, wenn man an neutestamentliche Überlegungen anknüpft, die vom Opfer her argumentieren. Doch eine generalisierende Theorie dieser Art ist mindestens aus dem Alten Testament nicht gedeckt. Dort hatte die Gemeinschaft das Opfern gerade nicht einem ausgesonderten Spezialisten anvertraut.

² Aelred Cody, *A History of Old Testament Priesthood* (Rom 1969) *Analecta Biblica*. 35. (Zu beziehen durch: Biblical Institute Press, Piazza della Pilotta 35, I-001 87 Roma, Italia.)

Interessant ist dann weiter, wie sehr sich die Funktionen der Gruppen, die als „Priester“ bezeichnet wurden (hebräisch *kohen*), im Lauf der Zeit gewandelt haben. Am Anfang waren die „Priester“, wie gesagt, Hüter und Verwalter von Heiligtümern, die sich auch speziell der Orakelerteilung widmeten. Nach der Errichtung des Tempels von Jerusalem wuchs dort vor allem ihre rituell-zeremonielle Aufgabe, und sie war auch sonst im Land mehr und mehr den Priestern reserviert. Dazu haben die levitischen Priester in der Königszeit die Aufgabe übernommen, die profanen und sakralen Rechtstraditionen zu überliefern und zu lehren. Schließlich übernahmen sie auch auf dem Gebiet der Rechtsprechung richterliche Funktionen. Dagegen entglitt ihnen die Orakelerteilung. Die Losorakel wurden nicht mehr konsultiert. Wollte man eine Gottesauskunft, so wendete man sich nun an eine andere Gruppe: die Propheten. Das heißt aber, daß die Priester vieles von dem, was wir heute „Seelsorge“ nennen würden, zu einem bestimmten Zeitpunkt an eine andere Gruppe abgegeben haben. Die Propheten erteilten charismatisch empfangene Gottesworte. Gegen Ende der Königszeit machte die Kultzentralisation in Jerusalem große Gruppen (levitischer) Priester auf dem Land brotlos. Ein Machtkampf zwischen ihnen und der Jerusalemer (zadokitischen) Priesterschaft begann. Er zog sich bis ins ausgehende babylonische Exil hin. Es kam schließlich zu einem Kompromiß. Ein Teil der Leviten wurde in die zadokitische Gruppe gezogen, die anderen wurden Klerus zweiter Klasse mit untergeordneten Aufgaben im Tempel. Die Kompetenzen wurden im einzelnen verteilt, und eine hierarchische Gliederung entstand, die in manchem das Vorbild unserer Hierarchie abgegeben zu haben scheint. Nach der Rückkehr aus dem Exil ist auch das Amt des „Hohenpriesters“ zum erstenmal greifbar. Er hatte bestimmte rituelle Exklusivpflichten. Dazu wurde er das religiöse Haupt einer sich immer mehr rein religiös verstehenden Gemeinde. Das bedeutet aber praktisch, daß er je nach den politischen Umständen auch mehr oder weniger die administrative und politische Führung des Judentums übernahm. Ein immer breiter werdendes Ritualgesetz wurde gepflegt. Trotzdem scheint nun die lebendige Pflege der Tradition den Priestern langsam entglitten und in die Hände jener neu sich bildenden Laiengruppe übergegangen zu sein, die uns im Neuen Testament als die „Schriftgelehrten“ entgegentritt und die so wichtig für die Weiterexistenz des Judentums in der Diaspora geworden ist. Dieses Bild des Wandels der Funktionen der aus dem Volk ausgegliederten Gruppe, die wir als die „Priester“ bezeichnen, sollte die Kirche heute vielleicht ermutigen, vieles, was rein faktisch geworden ist, nicht als unwandelbar zu betrachten, sondern es sich sinnvoll weiterentwickeln zu lassen, so wie unsere Zeit es fordert. Andererseits zeigt sich, daß die Polemik, die heute gern gegen die Verwendung des Wortes „Priester“ im Zusammenhang des kirchlichen Amts getrieben wird, auch nicht genügend um die Flexibilität des entsprechenden Wortes im Alten Testament weiß.

Wichtig ist auch ein anderer Aspekt der Geschichte des alttestamentlichen Priestertums, der oben schon andeutungsweise erwähnt wurde. Diese Geschichte besteht nicht nur aus sachgemäßen Wandlungen, bedingt durch die Forderungen gewandelter Zeitverhältnisse, sondern mindestens ebenso sehr aus Macht- und Interessenkämpfen zwi-

schen verschiedenen Gruppen. Diese Kämpfe wurden oft auch mit ideologisch gebrauchten theologischen Argumenten geführt oder wenigstens nachträglich verschönt. Wenn man zugibt, daß die Kirche auch eine Kirche der Sünder ist, sollte man beim Studium der Geschichte des kirchlichen Amtes ähnliches erwarten und vielleicht auch manche aktuelle Auseinandersetzung, die mit hochtheologischen Argumenten geführt wird, auf ihre wahren Triebkräfte durchleuchten.

Schließlich ist interessant, daß es vor allem nach dem Exil zu einer immer stärkeren Betonung des Sakralen, der kultischen Reinheit, der tabuierten Trennung von Klerus und Laien kommt. Unterbaut wird dies durch eine Theologie der „Heiligkeit“. Dadurch sondert sich die Priesterschaft immer mehr ab. Das wahre religiöse Leben entwickelt sich bald woanders. Langsam bereitet sie es vor, daß man auch ohne sie auskommt.

Es bleiben zwischen unseren und den alttestamentlichen Priestern gewaltige, durch die historische, kulturelle und offenbarungsgeschichtliche Distanz bedingte Unterschiede. Trotzdem kann die hier besprochene Geschichte des alttestamentlichen Priestertums für den aufmerksamen Leser zu einem Spiegel werden, in dem er die Probleme unseres eigenen kirchlichen Amtes erblickt. Und da die Geschichte des alttestamentlichen Priestertums schon von Anfang bis Ende überschaubar vor uns liegt, kann sie vielleicht einige Lehren vermitteln über die Gefahren und Chancen unseres heutigen kirchlichen Amtes.